



Gategourmet-Fahrzeuge:
Der Betrug blieb lange
unbemerkt.

Ohne Limite

Gategroup Vor einigen Jahren veruntreute eine Konzernmitarbeiterin Millionen. Nun zeigt ein Gerichtsfall: Das Top-Management des Caterers war frühzeitig vor Schwachstellen gewarnt worden.

MARC BADERTSCHER

Nichts im Gerichtssaal ausser dem monotonen Klappern einer Tastatur lenkte von den Plädoyers der beiden Anwälte ab. Stundenlang redeten sie auf den Richter und dessen Helfer in diesem kargen Gerichtsraum Nummer 2 im Bülacher Bezirksgericht ein. Ab und zu nickte der Richter. Meistens schwie er. Und seine Hornbrille verrutschte nie. Eigentlich ging es bloss um eine Kündigung beim Flugzeug-Caterer Gategroup.

Doch es war keine Trennung wie jede andere. Nicht in den Augen des Entlassenen. Angefangen hatte alles am 25. Februar 2011. Damals erhielt der Leiter der internen Revision bei Gategroup die Kündigung. Sofort wurde er freigestellt. Aussergewöhnlich ist daran noch nichts. Abrupte Kündigungen kommen vor. Auch bei den Kontrolleuren der internen Revision.

Der Millionen-Betrug

Brisanz erhält die Kündigung wegen des Zeitpunkts. Einen Tag vor der Entlassung hatten Zeitungen weltweit vom Millionen-Betrug bei Gategroup berichtet. Die Affäre um die frühere Nordeuropa-Chefin Amanda Jacobsen war aufgefliegen. Die Vertraute der engsten Führungsriege bei Gategroup hatte rund 25 Millionen Franken von Bankkonten für sich abgezweigt. Und nun feuerte das Management seinen obersten internen Revisor.

Die Firmenwelt rätselte damals, wie ein solcher Betrug über Jahre unbemerkt vor sich gehen konnte. Auch die Zürcher Staatsanwaltschaft nahm Ermittlungen auf und untersuchte, ob sich Konzernchef Guy Dubois etwas hatte zu Schulden kommen lassen. Er war geschäftlich und privat eng mit Jacobsen verbunden, was ihn zu Fall brachte. In jenem Frühling des Jahres 2011 musste er zurücktreten. Das Verfahren der Staatsanwaltschaft ist noch immer hängig. Jacobsen sitzt in Dänemark inzwischen ihre mehrjährige Haftstrafe ab.

Gategroup erklärte stets, gegen die kriminelle Energie einer Betrügerin sei ein Konzern machtlos. Niemand wird das vollständig in Abrede stellen. Doch im Gerichtsraum 2 in Bülach tauchten Anfang Oktober Dokumente auf, die Fragen aufwerfen. Sie stammen vom entlassenen Leiter der internen Revision, der gegen seinen früheren Arbeitgeber wegen missbräuchlicher Kündigung klagte und deshalb vor Gericht seine Rolle im Fall Jacobsen darlegte.

Er hatte seine Stelle im Frühling 2009 angetreten, zwei Monate vor dem Börsengang von Gategroup. Obschon der Konzern damals knapp 3 Milliarden Franken umsetzte, war er zunächst der einzige in der Abteilung Internal Audit. Er begann, den Konzern nach Risiken und Sicher-

heitslücken zu durchforsten – und wurde fündig. Ihm fiel auf, dass es keine oder nur ungenügende Limiten gab für Bezüge bei Banken, mit denen Gategroup geschäftete. Seiner Ansicht nach waren die Kontrollen ungenügend. Das alles hielt der interne Revisor in einem ersten Audit Report vom Juli 2009 fest.

Darin bemängelte er unter dem Titel «Schlussfolgerungen und wichtigste Massnahmen», dass die «Kontrollen betreffend Unternehmenskasse unzureichend seien, um Guthaben zu bewahren oder das Verlustrisiko zu minimieren». Explizit erwähnte er Gefahren bei Bezügen von Bankkonten durch Individuen. «Es besteht das Risiko, dass grosse unbewilligte Bezüge durch Einzelpersonen getätigt werden können», hielt er in seinem Bericht fest, aus dem sein Anwalt Daniel Mägerle von der Kanzlei Streiff, Pellegrini & von Kaenel vor Gericht vorlas.

Es bestand ein Risiko für grosse unbewilligte Bezüge durch Einzelpersonen.

Der interne Revisor erwähnte darin auch die Bank Nordea. Sie war eine der wichtigen Geschäftsbanken für Gategroup. Offenbar war dort keine automatische Begrenzung der Bezüge eingerichtet. Es war jene Zeit, als Amanda Jacobsen daran war, die ersten Millionen aus Bankkonten bei der Nordea zu sich umzuleiten.

Doch das wusste noch niemand. Der interne Revisor schlug aber zufällig fast

zeitgleich vor, «bei den Banken automatische Limiten einzurichten für Bezüge, die durch einen einzelnen Empfänger gemacht würden». Alternativ empfahl er, dass für grössere Auszahlungen und Bezüge die zusätzliche Genehmigung durch den Finanzchef eingeführt werden müsse.

Der Report verstaubte nicht im Büro des später Entlassenen. Im Gegenteil. Aus dem Plädoyer seines Anwalts Mägerle vor Gericht geht hervor, dass auf dem Verteiler des Reports neben Guy Dubois auch Finanzchef Thomas Bucher und Verwaltungsrat Neil Brown standen, wobei Letzterer das Audit-Komitee des Konzerns leitete.

In einem zweiten Audit Report im Sommer 2010 bekräftigte der Leiter der internen Revision seine Bedenken, stellte aber ernüchtert fest, dass seine Empfehlungen nicht umgesetzt würden. Er gehe davon aus, «dass der CFO/CEO nun nicht wie gemäss ursprünglicher Empfehlung vereinbart Zahlungsbegrenzungen einführen wolle». Für Anwalt Mägerle ist klar: «Hätte man diese Lücken gemäss seiner Empfehlung geschlossen, so wäre der Geldbezug durch Frau Jacobsen nicht möglich gewesen, jedenfalls nicht in dieser Höhe», erklärte er dem Gericht. Gategroups Anwalt Michel Haymann von Haymann Rechtsanwälte sprach dagegen von «ungeheuerlichen Vorwürfen» und erklärte: «Gategroup ist Opfer, nicht Täter.»

Das Unternehmen hält dazu fest, dass «das Management und das Audit Commit-

tee die internen Audit Reports und die darin enthaltenen Schlüsse sorgfältig analysiert und diskutiert» hätten. Die Implementierung der verabschiedeten Massnahmen seien genau beaufsichtigt worden. «Die Darstellung, wonach das Management auf die Reports nicht reagiert habe, ist falsch.»

Wenig Ressourcen

Allerdings hatte das Internal Audit bei Gategroup zu jener Zeit einen schweren Stand. Nie hatte sich eine starke und einflussreiche Truppe etablieren können, obschon der entlassene Leiter mehr Personal für die interne Kontrolle vorschlug. Als er gehen musste, verwaiste die Abteilung. Es gab schlicht keinen internen Revisor mehr. Es dauerte sechs Monate, bis der Konzern einen Nachfolger einstellte.

Die interne Aufarbeitung beim Caterer stand allerdings nicht im Zentrum des Gerichtstermins in Bülach. Eigentlich ging es in diesem Verfahren nur um die Frage, ob die Kündigung rechters war. Der Anwalt des Revisors sprach davon, sein Klient sei als «Sündenbock» gebraucht worden. Der Konzern dagegen begründete die Trennung mit der Reorganisation des Internal Audit. Man wollte vom buchhalterischen Ansatz weg hin zu einem operationellen. Wie das Verfahren vor Gericht ausging, ist nicht bekannt. Öffentlich war nur die Hauptverhandlung. Keiner der Anwälte wollte später einen Kommentar abgeben.

Zum Schreien

Zalando Der Online-Modeladen setzt seinen Siegeszug in der Schweiz fort. Er dürfte dieses Jahr 250 Millionen Franken Umsatz machen.

MARCEL SPEISER

Das Unternehmen ist noch ein Jungspund, eben erst hat es seinen fünften Geburtstag gefeiert. Doch klein ist es längst nicht mehr – im Gegenteil. Die wenigen Zahlen, die Zalando neben den Umsätzen über seine Geschäfte publiziert, lassen andere Startups erblassen. Zwei Kostproben: Mit monatlich über 100 Millionen Seitenaufrufen ist der Zalando-Laden die am häufigsten angeklickte Mode-Website der Welt. Jeden Tag besuchen sie durchschnittlich 2,4 Millionen Menschen. Das entspricht mehr als einem Viertel der Schweizer Bevölkerung. Auf solche Kundenfrequenzen kommt sonst allenfalls die Migros – an guten Tagen.



Zalando-Paket:
Dieses Jahr dürften
3 Millionen
Sendungen in die
Schweiz kommen.

Von April bis Juni dieses Jahres hat Zalando Schuhe und Kleider im Wert von umgerechnet rund 550 Millionen Franken verkauft. Verglichen mit dem Vorjahresquartal ist das ein Plus von über 70 Prozent. Im Halbjahr ist der Umsatz von umgerechnet 590 Millionen auf knapp über eine Milliarde Franken explodiert. Zalando ist damit so stark wie noch nie, wie

die schwedische Beteiligungsgesellschaft Kinnevik als Hauptinvestorin in ihrem jüngsten Quartalsbericht festhält. Die Schweden halten 36 Prozent an Zalando und bewerten die Firma mittlerweile auf 4,5 Milliarden Franken. «Auch die Margen haben sich verbessert», hält Kinnevik fest.

Wichtiges Element des Erfolgs sind Kunden aus der Schweiz. Zalando bear-

beitet den hiesigen Markt seit ziemlich genau zwei Jahren und hat gemäss Dominik Rief bereits einen Bekanntheitsgrad von über 90 Prozent. Selbst etablierte Versender wie Bon Prix oder La Redoute haben die Neulinge längst hinter sich gelassen.

Plus 60 Prozent

Das schlägt sich auch in den Zahlen nieder. Gemäss Berechnungen der E-Commerce-Beratungsfirma Carpathia dürfte Zalando in der Schweiz dieses Jahr Waren für eine Viertelmilliarde Franken verkaufen. «Gemäss unseren Hochrechnungen basierend auf einer Analyse einer Vielzahl von Bestellungen wird Zalando auf einen Umsatz 250 Millionen Franken kommen», sagt Carpathia-Experte Thomas Lang. Verglichen mit dem Vorjahr ist das ein Umsatzplus von rund 60 Prozent.

Weiter veranschlagt Lang, dass die Schweizerische Post als Logistik-Partner diese Jahr etwa 3 Millionen Zalando-Pakete in der Schweiz zustellt. Davon gehen zwischen 65 und 75 Prozent wieder an den Absender zurück. «Allerdings nicht mit dem gesamten Inhalt», betont Lang. «Wir gehen

davon aus, dass die Retourenquote nach Bestellwert bei 50 bis 55 Prozent liegen.» Damit könnte Zalando bereits profitabel arbeiten.

Zalando kommentiert die Zahlen nicht. Das Unternehmen nennt keine länderspezifischen Daten. Zur Profitabilität wiederholt Dominik Rief, Zalando-Geschäftsführer für die Schweiz und Österreich, früher gemachte Aussagen: «Ich bin mit der Entwicklung auf jeden Fall sehr zufrieden. Zusammen mit Deutschland bilden Österreich und die Schweiz unsere Kernregion, in der wir 2012 die Gewinnschwelle erreicht haben.» Er ergänzt, dass in der Schweiz bereits mehr als Million Personen Zalando-Kunden seien.

Ein Fünftel mobile Bestellungen

Eine Besonderheit im hiesigen Markt sei die hohe Zahl von Bestellungen von mobilen Endgeräten aus. «In der Schweiz liegt der Wert bei über 20 Prozent. Mehr als in den dreizehn anderen Märkten, die wir bearbeiten», sagt Rief. Zalando will das nutzen: «In den nächsten Monaten werden wir unsere App für iOS und Android auch in der Schweiz veröffentlichen.»